

Gregor Berghammer: *Caracalla. Die Militärdiktatur des Kaisers Severus Antoninus*. Gutenberg: Computus Druck Satz & Verlag 2022. 852 S. € 109.00. ISBN: 978-3-940598-51-6.

Marcus Aurelius Severus Antoninus oder Caracalla, der zweite Vertreter der severischen Dynastie (193–235 n. Chr.), gilt in weiten Teilen der antiken literarischen Überlieferung als Paradigma des ‚schlechten‘ Kaisers: Marionette der Soldaten, Ermordung seines Bruders Geta, verantwortlich für ein Massaker in Alexandria, ins Pathologische übersteigerte Alexanderverehrung sind nur einige der Vorwürfe, die insbesondere der zeitgenössische Geschichtsschreiber Cassius Dio ausbreitet. Trotz der für einen Kaiser des dritten Jahrhunderts n. Chr. vergleichsweise guten Quellensituation liegt bisher kaum eine einschlägige wissenschaftliche Monographie zu diesem Herrscher aus jüngerer Zeit vor, sieht man einmal ab von einem Sammelband mit Beiträgen über dessen Kriege in Germanien, der im Rahmen einer Ausstellung des Limes-Museums Aalen 2013 entstanden ist.¹

Gregor Berghammers Werk will nun diese Lücke schließen und zugleich das negative Urteil über den Kaiser revidieren. Dazu betrachtet Berghammer Caracalla nicht nur unter dem Aspekt seines Verhältnisses zur Armee, sondern untersucht dessen gesamtes politisches Wirken, um auf diese Weise zu einem ausgewogenen Urteil zu gelangen. Unklar bleibt allerdings, mit welchen methodischen Ansätzen er dieses Ziel erreichen will. In der für ein Werk von 852 Seiten äußerst kurz ausgefallenen Einleitung (S. 10–14) erfährt man nicht mehr, als dass Berghammer sämtliche verfügbaren Quellen auswerten möchte. Weder finden sich eine erkenntnisleitende Fragestellung noch theoretische Konzepte, die bei einer Einordnung von Caracallas Herrschaft hätten helfen können. Weshalb wird beispielsweise nicht Egon Flaigs soziologischer Ansatz² herangezogen, der wichtige Anregungen hätte liefern

1 J. Gräf (Hrsg.): *Caracalla. Kaiser, Tyrann, Feldherr*. Darmstadt/Mainz 2013. Älteren Datums ist die nicht in einem Verlag publizierte Dissertation von Donald Mackenzie: *The Reign of Caracalla*. Diss. Princeton, NJ 1949. Des Weiteren liegt eine auf militärische Fragen fokussierte Monographie vor, die sich an ein breiteres Publikum richtet: I. Syväne: *Caracalla. A Military Biography*. Barnsley 2017 (von Berghammer nicht zitiert).

2 E. Flaig: *Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im Römischen Reich*. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 2019 (Campus Historische Studien 7).

können, gerade wenn Berghammer auf die Akzeptanz römischer Kaiser bei Senat, Armee und *plebs* eingehen möchte (so S. 11)?

Die Arbeit verbindet einen chronologischen mit einem thematischen Aufbau: Einerseits folgt die Darstellung weitgehend der historischen Entwicklung von Caracallas Geburt und seiner frühen Einbindung in die dynastische Repräsentation zu Lebzeiten seines Vaters Septimius Severus über die eigentliche Machtübernahme 211 n. Chr. zusammen mit seinem Bruder Geta, dessen anschließende Tötung, die Zeit der Alleinherrschaft bis zur Ermordung des Kaisers 217 n. Chr. Andererseits werden die Jahre 211 bis 217 n. Chr. durch thematische Kapitel erschlossen, so zum Verhältnis zu Rom und den Provinzen, zur Selbstdarstellung, zur juristischen Tätigkeit, zur Finanzpolitik, zum Umgang mit dem Senat und zu den militärisch-strategischen Leistungen des Kaisers. Aus der umfangreichen Darstellung seien im Folgenden einige Aspekte herausgegriffen, um am Ende zu einer Gesamtwürdigung zu gelangen.

Zu Beginn der Arbeit geht Berghammer ausführlich auf die literarischen Quellen ein (S. 15–46). Insbesondere das Geschichtswerk Cassius Dios wird von ihm als Quelle für die Herrschaft Caracallas ausgesprochen negativ bewertet. Dessen Bild des Kaisers sei weitgehend dem Tyrannentopos geschuldet. Die quellenkritische Auseinandersetzung mit dieser wichtigen zeitgenössischen Darstellung durchzieht dann die gesamte Arbeit.

Laut den Quellen agierte Caracalla zum ersten Mal eigenmächtig beim Sturz des mächtigen Prätorianerpräfekten Plautianus 205 n. Chr., der zugleich Schwiegervater des jungen Thronfolgers war. Angeblich war Caracalla maßgeblich für Plautians Ende verantwortlich. Berghammer argumentiert dagegen überzeugend, dass der Thronfolger zu jung für den Sturz einer so mächtigen Persönlichkeit war und vielmehr Kaiser Septimius Severus selbst der Drahtzieher hinter dem Sturz seines Prätorianerpräfekten gewesen sein muss.

Der alternde Herrscher sah sich konfrontiert mit wachsenden Spannungen zwischen seinen Söhnen Caracalla und Geta. Den sich anbahnenden Konflikt zwischen den beiden Brüdern deutet Berghammer als Machtkampf zwischen zwei Gruppen am kaiserlichen Hof. 211 n. Chr. traten die beiden gemeinsam die Thronfolge ihres verstorbenen Vaters an. Nur wenige Monate später beseitigte Caracalla seinen jüngeren Bruder. Für die Frage nach den

Motiven für das Doppelkaisertum wäre von Berghammer auch die Möglichkeit in Betracht zu ziehen gewesen, dass Septimius Severus im Zuge seiner *imitatio* Marc Aurels seine beiden Söhne als Herrscherpaar in der Tradition von Marc Aurel und Lucius Verus installieren wollte.

Berghammers Darstellung von Caracallas Alleinherrschaft ist weitgehend vom Wunsch bestimmt, den Kaiser in ein besseres Licht zu rücken. Überzeugend dekonstruiert Berghammer auf der Grundlage prosopographischer Untersuchungen Dios Darstellung des Blutbads, das Caracalla nach der Beseitigung seines Bruders in Rom angerichtet haben soll. Dennoch ergaben sich nach der Ermordung Getas natürlich Schwierigkeiten, die Caracalla zwangen, sich um die Akzeptanz in der stadtrömischen Bevölkerung zu bemühen, so durch die Finanzierung von Spielen oder auch den Bau der noch heute gewaltigen Thermenanlage. Die Häufigkeit von Caracalla-Darstellungen auf den spätantiken Kontorniaten könnte nach Berghammer Zeugnis einer später noch nachhallenden Popularität in Rom sein.

Nach der Ermordung Getas brach Caracalla in die Provinzen auf. Minutiös zeichnet Berghammer auf der Grundlage der epigraphischen Dokumente und der Reskripte die Reisen des Kaisers durch das Imperium (S. 146–163). Dabei kann er zeigen, dass Caracalla sich zunächst nach Pannonien begab, wo große Truppenverbände stationiert waren, um so seine Stellung nach Getas Tod zu sichern. Berüchtigt ist der Aufenthalt des Kaisers in Alexandria, wo es zu einem Massaker an Teilen der Bevölkerung kam, welches in den antiken Quellen als Ausdruck von Caracallas Brutalität gedeutet wird. Berghammer erklärt die Ausschreitungen hingegen überzeugend damit, dass in der Stadt ein veritabler bewaffneter Aufstand ausgebrochen sei, der den Kaiser zu einem harten Vorgehen getrieben habe.

Ein nächster Abschnitt befasst sich mit der Selbstdarstellung des Kaisers (S. 183–264). Inge Mennen hat die These aufgestellt, dass Caracalla einen Bruch mit der Repräsentation des Septimius Severus vollzogen hatte.³ Demgegenüber argumentiert Berghammer überzeugend, dass Caracalla den von seinem Vater initiierten Bezug auf die Antonine nahtlos fortgesetzt habe.

3 I. Mennen: The Image of an Emperor in Trouble (Legitimation and Representation of Power by Caracalla). In: L. de Blois/P. Funke/J. Hahn (Hrsgg.): The Impact of Imperial Rome on Religions, Ritual and Religious Life in the Roman Empire. Proceedings of the Fifth Workshop of the International Network Impact of Empire (Roman Empire, 200 B.C. – A.D. 476), Münster, June 30 – July 4, 2004. Leiden/Boston 2006 (Impact of Empire 5), S. 253–267, hier: S. 261.

Seine Mutter Iulia Domna spielte ebenfalls eine wichtige Rolle in der offiziellen Darstellung des Kaiserhauses. Andere Motive der Herrscherrepräsentation lassen sich aus den Quellen weniger eindeutig ableiten, als Berghammer annimmt.⁴ So stellt er die Behauptung auf, dass Bildung einen wesentlichen Bestandteil der Selbstdarstellung ausgemacht habe, gerät dann aber in Widersprüche, wenn er hinter der bei Dio überlieferten Bildungsferne Caracallas dessen Absicht vermutet, altrömische Tugenden in Abgrenzung zur griechischen Kultur zu repräsentieren. Träfe diese Deutung zu, wäre Bildung eben doch kein Element der kaiserlichen Selbstdarstellung gewesen. Und aus Oppians Widmung seines Lehrgedichts *Cynegetica* an Caracalla zu schließen, dass der Kaiser „sich auch an der Dichtkunst [erfreute]“ (S. 201), verkennt den häufig adulatorischen Charakter von Widmungen an Herrscher. Caracallas *imitatio Alexandri* wiederum deutet Berghammer als Versuch, die östliche und die westliche Reichshälfte näher zueinander zu führen. War dies im frühen dritten Jahrhundert n. Chr. überhaupt noch notwendig? Gelungener ist das Kapitel zur religiösen Legitimation von Caracallas Prinzipat (S. 231–264), das auf einer systematischen Auswertung der literarischen, epigraphischen und numismatischen Quellen gründet. Die Bedeutung des Serapis deutet Berghammer als Versuch des Kaisers, nach den Unruhen in Alexandria die Sympathie der lokalen Bevölkerung zu gewinnen.

Beeindruckend ist auch die Analyse der richterlichen Tätigkeit Caracallas (S. 265–318): Berghammer wertet nicht nur die in erstaunlich großer Zahl in den Codices überlieferten Reskripte aus, sondern auch die in literarischer und epigraphischer Überlieferung erhaltenen Prozesse und juristischen Entscheidungen. In diesem Kontext geht er auch auf die berühmte *constitutio Antoniniana* ein (S. 309–318). Im Gegensatz zu Cassius Dio (77[78],9,5) sieht Berghammer die Motivation des Kaisers nicht im Wunsch, Zugriff auf die Erbschaftsteuer zu erlangen, sondern darin, die Provinzialen durch eine großzügige Geste an sich zu binden. Überhaupt geht Berghammer davon

4 Berghammer (S. 33) nimmt an, dass für Caracalla der Vergleich mit den früheren Kaisern, die er übertroffen haben soll, einen „wichtigeren Aspekt seiner Selbstdarstellung“ ausmache, und verweist dazu auf die Inschrift CIL 14,2073 und den Beitrag von Andrea Scheithauer. Es handelt sich bei der Inschrift jedoch um eine Weihung der Laurentes Lavinates an den Kaiser, die Titulatur war damit Ausdruck einer privaten Ehrung des Kaisers durch ein *collegium* und hatte nicht offiziellen Charakter. Dies wird auch deutlich im von Berghammer zitierten Beitrag von A. Scheithauer: *Super omnes retro principes ... Zur inoffiziellen Titulatur römischer Kaiser*. In: ZPE 72, 1988, S. 155–177, hier: S. 160–161, 174.

aus, dass Caracalla die Staatskasse keineswegs so stark belastete, wie häufig angenommen.

Das Bild des Schlächters von Senatoren und anderen Persönlichkeiten, wie es sich bei Herodian (4,6), in der *Historia Augusta* (Carac. 3,4–4,9) und bei Cassius Dio (77[78],4–6 und 77[78],12,3–6) findet, wird durch eine prosopographische Untersuchung widerlegt (S. 373–404). Zudem kann Berghammer aufzeigen, dass Caracalla im Senat durchaus über Anhänger verfügte.

Gut gelungen ist die minutiöse Analyse der Überlieferung zum Partherkrieg (S. 566–642). Das bei Cassius Dio (78[79],1,1) und Herodian (4,10,1–4) überlieferte Ansinnen Caracallas, die Tochter des Partherkönigs zu heiraten, weist Berghammer als Erfindung von Macrinus zurück. Die eigentliche Kriegsursache sieht er im Eingreifen Caracallas auf Seiten des Vologaises in den Thronkonflikt zwischen Vologaises und Artabanos. Der römische Kaiser habe die Tochter des Artabanos nicht als Braut, sondern als Geisel verlangt. Schließlich sieht Berghammer in Artabanos auch den Drahtzieher hinter dem Anschlag auf Caracalla, da er der Hauptnutznießer von dessen Tod war (S. 697).

Die Arbeit beeindruckt durch die Sorgfalt der quellenkritischen Analysen und die Fülle an verarbeiteter Sekundärliteratur. Überzeugend entlarvt Berghammer viele gängige, aus den antiken historiographischen Darstellungen abgeleitete Topoi, die sich um Caracalla ranken. Trotz dieser unbestreitbaren Verdienste hinterlässt die Monographie einen zwiespältigen Eindruck. Die mit 852 Seiten sehr umfangreiche Darstellung weist häufig eine unnötige Redundanz der Argumentation auf; die Fokussierung auf die eigentliche Thematik gelingt nicht immer: Ist beispielsweise die Reorganisation der Feuerwehr in Rom durch Septimius Severus (S. 57) für eine Untersuchung von Caracallas Herrschaft wirklich relevant? Auch die breite Darstellung und Analyse von Severus' Britannienfeldzug ist zum weiteren Verständnis nicht nötig und wird zudem nur ungenügend mit der Frage nach Caracallas Machtübernahme verbunden.

Das Problem der mangelnden Fokussierung ergibt sich auch aus dem Fehlen einer klaren, erkenntnisleitenden Fragestellung. Über weite Passagen liest sich die Arbeit eher als Replik auf Cassius Dio, an dem sich Berghammer besonders abarbeitet und den er immer wieder mit auf Person und Werk des

Historiographen zielenden abwertenden Charakterisierungen angreift.⁵ Methodisch doch eher fragwürdig ist die Prämisse, dass „jegliches Motiv, das Caracalla von Cassius Dio untergeschoben wird, schon *a priori* unglaubwürdig ist“ (S. 272). Dabei übersieht Berghammer, dass Cassius Dio in der Darstellung der Severerzeit mit einem Publikum rechnen musste, das die Zeit selbst erlebt hatte. Insofern durfte seine Darstellung nicht jeder Plausibilität entbehren.

Durch diesen Fokus gemahnt Berghammers Werk an eine quellenkritische Studie des 19. Jahrhunderts. Dazu passt auch der altväterische Ton, der sich gelegentlich in die Analyse militärischer Aspekte einschleicht.⁶ Dieser schlägt sich in methodisch fragwürdigen, da anachronistischen Vergleichen nieder, so im Verweis auf „Napoleons Grande Armée in Russland“ (S. 630) oder auf den „roi connétable Friedrich den Großen“ (S. 677), dessen Verhältnis zu seinen Soldaten im Siebenjährigen Krieg mit Caracallas Umgang mit den römischen Truppen verglichen wird.⁷ Berghammers offensichtliche Begeisterung für einzelne Herrscher des dritten Jahrhunderts n. Chr. führt zu irritierenden Bildern wie dem der „Soldatenkaiser“ als „vom Krieg gestählten Berufssoldaten [...], diese aus Blut und Eisen entsprossene Drachensaat, die das Reich errettete und aus der Krise führte“ (S. 720).

Erst im (eher knapp ausgefallenen) Fazit (S. 709–723) wagt Berghammer eine Einordnung der Regierungszeit Caracallas in den größeren Kontext der Kaiserzeit. Dabei geht er von der Prämisse aus, das römische Kaisertum sei

5 So bezeichnet er Cassius Dio zum Beispiel als „eingebildeten Literaten“ (S. 201), als „schmierigen Jasager und Speichellecker“ (S. 205, hier immerhin im Konditionalis), als „blasierte[n] Senator“ (S. 306) oder spricht von „Dios seicht moralisierender Geschichtsbetrachtung“ (S. 525) oder „Dios Lügengespinst“ (S. 532).

6 Antiquiert wirken die immer wieder eingestreuten persönlichen Gedanken zu Kriegsführung: „[...] gibt es im Krieg kein Fair Play. [...] Wer [...] im Krieg gegen zehn feindliche Kämpfer zehn eigene schickt, obwohl er zwanzig zur Verfügung hätte, ist ein Narr.“ (S. 506) oder „Klotzen, nicht Kleckern ist der wichtigste Grundsatz eines erfolgreichen Heerführers“ (S. 507).

7 Abgesehen von der methodischen Fragwürdigkeit, die römische Armee und einen Kaiser des dritten Jahrhunderts n. Chr. mit einem preußischen König und seinen Soldaten des 18. Jahrhunderts zu vergleichen, fehlt hier auch die ansonsten so intensiv betriebene Quellenkritik: Berghammer stützt sich auf die zeitgenössische verherrlichende Darstellung Georg Friedrich von Tempelhoffs (1783–1801), so dass er an einem Bild des preußischen Königs festhält, wie es im 19. Jahrhundert beliebt war. Neuere wissenschaftliche Literatur zu Friedrich dem Großen wird nicht herangezogen.

von Beginn an eine „Militärautokratie“ (S. 711) gewesen, um so den in der Forschung häufig diskutierten fatalen Einfluss der Severer auf die Rolle und die Ansprüche des römischen Militärs zu relativieren. Vor diesem Hintergrund sei, so Berghammer, Caracalla durchaus als würdiger Nachfolger des Augustus einzuschätzen. Das ist nun allerdings kein Ergebnis, das sich aus den vorangegangenen quellenkritischen Untersuchungen ergibt, die sich weitgehend auf Caracalla und die Severer konzentriert hatten. Um eine solche These zu begründen, hätte die gesamte Arbeit vielmehr auf eine vergleichende Analyse der militärischen und politischen Strukturen der Prinzipatszeit unter Heranziehung der Studien zum Prinzipatssystem hin angelegt gewesen sein müssen.

Das große Verdienst der Arbeit liegt zweifellos in der minutiösen, kritischen Auswertung sämtlicher verfügbarer Quellen zu Caracalla. Erfolgreich stellt Berghammer das gängige Tyrannenbild des Kaisers in Frage. Damit bildet die Untersuchung eine unschätzbare Basis für weitere Untersuchungen zu dieser Herrscherpersönlichkeit. Was nun nach der gut fundierten Kritik an den meisten mit Caracalla verbundenen Vorwürfen noch aussteht, ist die mindestens ebenso wichtige konstruktive Arbeit der Geschichtsforschung, nämlich die Herrschaft des Kaisers unter Einbeziehung der methodischen Ansätze und Modellbildungen zum römischen Prinzipat zu verorten.

Christian Körner, Universität Bern
Historisches Institut
Abteilung für Alte Geschichte und Rezeptionsgeschichte der Antike
Privatdozent und Lehrbeauftragter für Alte Geschichte
christian.koerner@unibe.ch

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Christian Körner: Rezension zu: Gregor Berghammer: Caracalla. Die Militärautokratie des Kaisers Severus Antoninus. Gutenberg: Computus Druck Satz & Verlag 2022. In: Plekos 25, 2023, S. 15–21 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2023/r-berghammer.pdf>).

Lizenz: Creative Commons BY-NC-ND
